

Der Mauerläufer als Wintergast im Mödlingergebiet. Wie alljährlich, konnte ich auch heuer wieder den Mauerläufer an den nach Osten offenen Kalkwänden des Jennyberges in Mödling feststellen. Mit absoluter Sicherheit habe ich ihn, unabhängig vom herrschenden oder vorhergegangenen Wetter, jährlich im letzten Oktoberdrittel dort angetroffen. Auch später sucht er öfters gerne wieder diese aufgelassenen Steinbrüche auf. Von 2 Besuchen im heurigen Winter die Daten: 25. X. und 25. XII. 1948. Das erste Mal hörte ich seinen Gesang am 24. X. 1937 etwa wie „zizizitü“, abweichend davon am 25. X. 1948 „dridridriü“.

Man vergißt Kälte und Umwelt, wenn man das Glück hat, dieses alpine Juwel in einer sonst wenig Reiz bietenden Steinwand zu beobachten. Der Vogel zeigt so wenig Scheu, daß man sich ihm auf wenige Schritte nähern kann. Freilich gehört dazu etwas Geduld — und Glück — dazu, ihn erst einmal aufzufinden. Er sitzt oft Minuten lang auf einem Platz, putzt sich, oder ruht, lüftet dabei auch manchmal zuckend die Flügel, bis er sich auf die ewig gleiche Nahrungssuche aufmacht. In kleinen Sprüngen aufwärts strebend, fast möchte man dazu „rutschen“ sagen, sucht er die Ritzen der Wände mit seinem langen Schnabel ab und zuckt dabei mit den Flügeln, bei deren Entfaltung auf einen Augenblick die roten Felder darin aufleuchten. Oben angelangt, schießt er oder flattert taumelnd wie ein Schmetterling einer weiter unten gelegenen Stelle zu, und das Spiel beginnt von neuem. Man hat nicht den Eindruck, daß die Flügel das Aufwärtskommen unterstützen, da Flügelzucken und Kletterbewegung nicht zusammenfallen. Es scheint eher wie ein nervöses Zucken als ein bewußtes Hilfsmittel zum Klettern. In dieser Hinsicht wären weitere und längere Beobachtungen wertvoll.

Den ganzen Winter besteht die Möglichkeit, den Mauerläufer an Felsen oder größeren Steinbauten im Vorland der Alpen zu beobachten. Herr Dr. Plank hat ihn am 5. 2. 1939 im mittleren der genannten Steinbrüche, Herr Dr. Machura sogar noch am 14. 4. (1941) am Braunsberg bei Hainburg angetroffen. Wie ich von Herrn Hofrat Dr. Sassi erfahren habe, hat sich der Mauerläufer vor Jahren zur Winterzeit selbst im Innenhof des Naturhistorischen Museums gezeigt. Weitere Winterbeobachtungen

sind mir bekannt: von der Brühl, dem Husarentempel, aus Gießhübl u. a. m. Rudolf Lugitsch.

Feldsperlings-Haussperlingsbastard am Wiener Burgring?

Wie schon die deutsche und wissenschaftliche Bezeichnung andeutet, ist der Feldsperling (*Passer montanus* L) weit weniger als sein robusterer Vetter Haussperling (*Passer domesticus* L) an die menschlichen Wohnstätten gebunden. Seinen Lebensraum bilden mit Laubwald bestandenes, offenes Gelände, Obstgärten, Parkanlagen, Feldgehölze und Auwäldungen, wo alte Bäume genügend Höhlen zur Nestanlage bieten. Die Großstadt besiedelt er im allgemeinen nur an ihren Rändern, wo sich die geschlossenen Häuserkomplexe allmählich in Villenviertel mit Gartenanlagen auflösen. Es ist daher bemerkenswert, wenn sich ein vermutliches Pärchen Feldsperlinge inmitten des Stadtgebietes ansiedelt, wie dies im Frühjahr 1948 der Fall war. Ich beobachtete die Vögel, durch die kürzeren und weicheren Rufe aufmerksam gemacht, erstmalig am 26. März in der Taxushecke zwischen Ringstraße und Maria-Theresienplatz, also in nächster Nähe der Museen inmitten einer Schar von Haussperlingen, späterhin noch öfter an gleicher Stelle und auf den angrenzenden Platanen des Burgringes. Im Sommer blieben sie verschwunden. Am 3. Oktober 1948 bemerkte ich aber wieder einen ausgesprochen kümmernden, noch nicht vermauserten Jungvogel, der die spärlich zwischen den Pflastersteinen wachsenden Vogelknöterichpflänzchen nach Samen absuchte und dabei keinerlei Scheu vor dem Beobachter zeigte. Mir fielen an ihm sofort die auffallend verdunkelte Scheitelpartie, die geringe Ausprägung der weißen Halsseiten und des schwarzen Wangenflecks auf. Tatsachen, die den Gedanken an einen Bastard zwischen Feld- und Haussperling sogleich aufkommen ließen, zumal die Möglichkeit hiezu mit Rücksicht auf das ganz vereinzelte Vorkommen von Feldsperlingen inmitten einer großen Haussperlingpopulation durchaus gegeben erscheint. Es ist daher zu bedauern, daß es trotz großer Vertrautheit des Vogels nicht gelang seiner habhaft zu werden, um eine genaue Gefiederanalyse in der Hand durchzuführen, zumal sichere Bastarde zwischen den genannten Arten

nach Meise (O. Mb. 1934, p. 9) zu den größten Seltenheiten zählen und im ganzen bisher nur drei Exemplare aus Deutschland, England und Frankreich beschrieben wurden, von denen letzteres vielleicht doch nur eine Variante des Haussperlings nach obigem Autor zu sein scheint. Die von Meise angegebenen Merkmale stimmten jedenfalls, soweit auf Distanz erkennbar, ausgezeichnet mit jenen des fraglichen Stückes aus Wien überein. Dr. Gerth Rokitansky.

Neue Funde der Bartfledermaus in Höhlen

Die Bartfledermaus (*Myotis mystacinus* Leisler) gehört mit einer Flügelspannweite von nur 20 bis 21,5 cm zu den kleinsten bei uns heimischen Arten und ist besonders im Gebirge anzutreffen. Bisher war diese Art nur aus einer einzigen alpinen Höhle bekannt, der Eisriesenwelt im Tennengebirge. Nun ist es gelungen, sie auch in zwei niederösterreichischen Höhlen nachzuweisen. Am 31. Oktober 1948 wurde ein Individuum im Geldloch im Ötscher (1460 m) hinter dem „zweiten Windloch“ gefunden, das von O. Wettstein bestimmt wurde. Ein weiterer Fund gelang in der Kohlerhöhle bei Erlaufboden (680 m), ebenfalls im Ötschergebiet. Dort wurde am 28. Dezember 1947 ein Weibchen angetroffen, das sich im nördlichen Höhlenteile aufhielt, der am tiefsten unter dem Eingangsniveau der statisch bewerteten Höhle liegt. Hubert Trimmel.

Elefantenfriedhöfe?

Von Zeit zu Zeit tauchen in verschiedenen Zeitungen die Behauptungen auf, daß es Elefantenfriedhöfe gebe. Wer einen solchen findet, sei ein gemachter Mann, denn die dort angehäuften Elfenbeinmengen müßten einen ungeheuren Wert darstellen. Man liest auch immer wieder von Expeditionen, die aufgebrochen seien, um nach diesen Schätzen zu suchen. Von einem Erfolg aber hat noch niemand etwas gehört.

Afrika ist heute kein unbekanntes Land mehr, wo Schätze unentdeckt geblieben wären. Es gibt kaum noch einen größeren Flecken Land, den noch kein Europäer betreten hätte. Irgend etwas wäre sicherlich schon bekannt geworden, wenn es wirklich jene sagenhaften Friedhöfe geben würde. Zumindest die Eingeborenen hätten davon Kenntnis und wenn sie auch in vielen Dingen dem Europäer gegenüber ihr Wissen geheimhalten, irgend eine Andeutung, wo man sie zu suchen hätte, wäre schon durchgesickert.

In Wirklichkeit verhält sich die Sache so: Wie bei allen Tieren, sondern sich auch bei den Elefanten alt gewordene, kranke oder verletzte Tiere von der Herde ab und erwarten in der Einsamkeit an einem versteckten Orte Heilung oder den Tod. Mit Vorliebe werden von Elefanten dichte Urwälder oder Sümpfe aufgesucht, um im Gewässer oder Schatten stehend Kühlung zu finden. Nur wenn eine solche Zufluchtstätte weit entfernt ist und die Kräfte nicht mehr vorhanden sind um sie zu erreichen, tritt das Ende auch in einer offenen Baumsteppe ein. Der Todeskampf kann tagelang dauern, ohne daß sich das sterbende Tier von der Stelle rührt, bis es endlich zusammenbricht. In Sümpfen, in denen es Krokodile gibt, machen sich alsbald diese Bestien über den gefallenen Riesen her; in der Steppe sind es Raubtiere und Geier und auch in den Urwäldern verrichtet ungezähltes Kleingetier in kürzester Zeit das vollständige Vernichtungswerk. Auch die Knochen widerstehen nicht lange den Witterungseinflüssen und zerfallen zu Staub. Nur das Elfenbein der Zähne ist dauerhafter. Aber auch dies bleibt nicht ewig liegen. In den Sümpfen und Gewässern wird es vom Schlamm und Morast bedeckt, auf dem Trockenem findet es sicher bald ein Eingeborener, der als Jäger oder Honigsammler oder sonst aus einem Grunde herumstreift. Es kommt daher selten einmal vor, daß Elefantenzähne gefunden werden, die sichtlich mehrer Jahre am Boden gelegen waren, bis sie von den Augen eines Menschen entdeckt wurden.

Von einem zielbewußten Wandern nach dem einen oder andern bestimmten Ort, dem Tiere mit Todesahnung zustrebten, um dort zu sterben, ist niemals etwas einwandfrei festgestellt worden. Meldungen in dieser Hinsicht sind daher in das Reich der Fabel zu verweisen. Solche Elefantenfriedhöfe müßten im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende zu ganzen Bergen angewachsen sein, besonders in jenen Zeiten, wo diese Dickhäuter noch nicht den Kugeln der modernen Feuerwaffen zum Opfer fielen, sondern eines natürlichen Todes starben.

Und doch kann es vorkommen, daß an einem versteckten Ort oder unter der Erde verborgen kleinere Mengen des wertvollen Elfenbeins gefunden werden. Das sind von Eingeborenen in früheren Zeiten angelegte Verstecke, deren sie sich bei kriegerischen Verwicklungen bedienten, um die Schätze vor einem Zugriff der Feinde zu sichern. Bei den

Kämpfen können die Mitwisser dieser Geheimnisse ums Leben gekommen oder als Sklaven fortgeschleppt worden sein, so daß die Plätze unbekannt blieben, bis sie durch Zufall von Fremden entdeckt wurden. Auch Europäer vergruben ihre Trophäen, wenn es ihnen aus den verschiedensten Gründen nicht möglich war, sie fortzuschaffen. Und so mancher

kehrte nicht wieder, da ihn entweder das Los vieler Großwildjäger ereilte oder ihn die Tücke des Klimas hinwegraffte. Und so mögen auch heute noch solche Verstecke auf die Rückkehr des rechtmäßigen Besitzers warten, aber Elefantenfriedhöfe? — nein, die gibt es nicht.
Ing. F. Zimmer.

NATURSCHUTZ

Schützt die Schachblume im Burgenland!

Im südlichen Burgenlande wächst in den Niederungswiesen der Ebene am Unterlauf der Pinka, bereits nahe der ungarischen Grenze, eine anmutige und seltene Pflanze: die Schachblume. Sie verdankt ihren zutreffenden Namen einer schachbrettartigen Musterung ihrer Blumenkronblätter, die glockenartig zusammenschließen und durch einen quadratisch-rechteckigen Wechsel von helleren und dunkleren Flecken auf braunpurpurner Grundfärbung eine hübsche Ähnlichkeit mit einem Schachbrett auf-



weisen. Auch der Bevölkerung ist die Pflanze ob ihrer Seltsamkeit wohl bekannt und vor allem sind es Schulkinder, die ihr zur Blütezeit — im frühen April — eifrig nachstellen. So waren wir denn auch weiter gar nicht überrascht, als wir — mein Freund Hans Metlesics und ich — anläßlich einer Exkursion im

Mai des vergangenen Jahres erst nach langem Suchen einige wenige fruchtende Kapseln der Pflanze finden konnten.

Jenseits der Grenze ist die Pflanze auf ungarischem Boden schon häufiger und von mehreren Stellen bekannt. Bei uns aber, in Österreich ist sie eine Kostbarkeit, der wir unseren Schutz nicht versagen sollten. So geht denn unsere Bitte in Sonderheit an die Lehrer der umliegenden Orte: schützt diese Zierde eurer Heimat! Wenn sie auch in jedem Frühjahr immer wieder in tausenden Glocken erscheint, Jahr für Jahr, — vermeidet, daß sie selbst an diesen wenigen Stellen selten wird! Der Tag könnte kommen, an dem sich keine Kinder mehr ihrer freuen würden! Schützt diesen Schatz eurer Heimat — euch und der Heimat zur Zier!

Dr. Gustav Wendelberger.

Wasserkraft und Landschaft. In der „Warte“ (Beilage zur „Furche“ vom 26. Juli 1947 nimmt Dr. Virgener unter der obigen Spitzmarke ganz im Sinne des Naturschutzes zur Frage des Ausbaues der Wasserkraft in Österreich Stellung.

Der Verfasser bespricht das Thema vor allem von der volkswirtschaftlichen Seite. Der Fremdenverkehr, der schon früher ein wichtiger Teil in der gesamten Wirtschaft Österreichs war und zur günstigen Devisenlage vor 1938 wesentlich beitrug, wird nur dann wieder kommen, wenn die Naturschönheiten, die der Fremde suchte, noch vorhanden sind. Als warnende Beispiele führt Dr. Virgener den verschwundenen Kesselfall, den abgesenkten Lünersee und die verwundete Silvretta an. Bei den Stauanlagen der Silvretta tritt der Verfasser den Einwänden, daß sich nach Beendigung der Arbeiten wieder eine Grasnarbe bilden werde, mit der Feststellung ent-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [1949_5](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturkunde. 100-102](#)